

Hausfreund für den goldenen Grund

mit den Neben-Ausgaben: „Würgefer Zeitung“ und „Erbacher Zeitung“.

Ämtliches Organ der Stadt Camberg
und des königlichen Amtsgerichts



Haupt-Anzeigebblatt für den goldenen
Grund und das Emstal

Der „Hausfreund für den goldenen Grund“ erscheint wöchentlich dreimal
(Dienstags, Donnerstags und Samstags). — Der Bezugs-Preis beträgt
vierteljährlich 1 Mark, durch die Post bezogen 1.25 Mark. Anzeigen die
einpaltige Zeile oder deren Raum 10 Pfg. Reklamen die Zeile 25 Pfg.

Wöchentliche Gratis-Beilagen: „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ und
„Landwirtschaftliches Zentralblatt“.
Druck und Verlag der Buchdruckerei von: Wilhelm Ammelung.
Geschäftsstelle: Bahnhofstraße. — Telephon Nr. 28.

Nummer 144

Samstag, den 4. Dezember 1915.

37. Jahrgang



Ehren-Tafel für den auf dem Felde der Ehre gefallenen Mitbürger der Gemeinde Würge.

Heinrich Thies,
gestorben am 28. November 1915, in
einem Lazarett in Frankreich.

Ämtliche Nachrichten.

Bekanntmachung.

Der Kreis-Ausschuß hat in seiner Sitzung vom 27. v. Mts. beschlossen, von Montag, den 6. Dezember ab die Entnahme von Mehl pro Kopf und Tag von 200 Gramm auf 225 Gramm allgemein zu erhöhen. Die Brotmenge erhöht sich hierdurch um wöchentlich 1/4 Pfund pro Person. Es werden von diesem Tage ab neben den Brotkarten besondere Mehlkarten, welche in dem Brotbuche enthalten sind, ausgegeben, und zwar für jede Woche pro Person eine Mehlkarte, die zum Bezug von 175 Gramm Mehl oder einem halben Pfund Roggenbrot berechtigt. Jede Mehlkarte hat für 4 Wochen Gültigkeit.

Vom 6. Dezember ab kommen die seit-her ausgegebenen Zufuhrbrotkarten in Wegfall.

Limburg, den 1. Dezember 1915.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.

An die Herren Bürgermeister des Kreises!

Infolge des täglich knapper werdenden Sachmaterials werden die Herren Bürgermeister angewiesen die Bäckereibesther und Landwirte ihrer Gemeinde darauf aufmerksam zu machen, die Säcke in welchen sie Mehl und Futterartikel erhalten haben und soweit sie für Mehl von den Mühlen nicht leihweise hinzugegeben werden, zur Wiederverwendung dem kaufmännischen Büro zu übersenden und unter keinen Umständen an Sachhändler zu verkaufen.

Das kaufmännische Büro wird für gut erhaltene lochfreie Säcke stets die in Anrechnung gebrachten Preise franko Limburg zurücker vergüten. Nur auf diese Weise ist eine weitere Lieferung möglich.

Gleichzeitig wollen Sie davon Bormerkung nehmen, daß mit Wirkung von heute ab sämtliches Weizen- und Roggenmehl nur noch in Pelfsäcken der Lieferanten abgegeben wird.

Limburg, den 30. November 1915.

Der Kreisausschuß des Kreises Limburg.

Wird zur Beachtung veröffentlicht.

Camberg, den 1. Dezember 1915.

Der Bürgermeister:
Pipberger.

Weihnachtsbescherung

für die Kinder unserer Krieger.

Auch im lfd. Jahre beabsichtigt die Stadt eine allgemeine Weihnachtsbescherung für die Kinder unserer Krieger zu veranstalten. Um dieselbe über die Mittel der Stadt reichlicher gestalten zu können, wende ich mich, wie auch im Vorjahre, an die Miltätigkeit der Bürgererschaft, namentlich an die Kreise, die direkt nicht durch den Krieg betroffen sind, und bitte, die betr. Gaben bis spätestens 15 lfd.

Mts. im Rathause abliefern zu wollen. Erwünscht sind auch Obst und ähnliche Genusmittel.

Camberg, den 3. Dezember 1915.

Der Bürgermeister:
Pipberger.

Lozales und Vermischtes.

§ Camberg, 4. Dez. Um der Bevölkerung die Möglichkeit zu geben, das für ihren Haushalt unbedingt notwendige Mehl einkaufen zu können, hat der Kreisausschuß in seiner Sitzung am 27. v. Mts. beschlossen, die Entnahme von Mehl von Montag, den 6. Dezember, ab von 200 Gramm auf 225 Gramm pro Kopf und pro Tag zu erhöhen. Zu diesem Zwecke werden vom 6. Dezember ab besondere Mehlkarten, die als erstes Blatt im Brotbuche eingefügt sind, eingeführt. Jede Mehlkarte berechtigt zum Bezug von 175 Gramm Roggen- oder Weizenmehl oder ein halbes Pfund Brot. Da vom Tage der Ausgabe der Mehlkarten ab die seither an die schwer arbeitende Bevölkerung ausgegebenen Zufuhrbrotkarten in Wegfall kommen, hat der Kreisausschuß die Bestimmung getroffen, daß auf Grund der Mehlkarten auch Roggenbrot bezogen werden kann, und zwar auf 1 Mehlkarte ein halbes Pfund Brot. Jede Mehlkarte hat für vier Wochen Gültigkeit. In daß Gelegenheit gegeben ist, für 4 Karten ein halbes Brot (1025 Gramm) und für 8 Karten, die aus zwei Brotbüchern entnommen werden müßten, ein großes Brot (2050 Gramm) eingekauft werden können. Die schwer arbeitende Bevölkerung hat durch den Wegfall der Zufuhrbrotkarten also keinen Nachteil. Sie steht sich im Gegenteil durch die jetzige Einrichtung besser, da für jede Person des Haushaltes 25 Gramm Mehl pro Tag bezogen, das entsprechenden Quantum Brot mehr als seither bezogen werden können. Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß durch die vom Kreisausschuß beschlossene neue Einrichtung der Bevölkerung nur die Möglichkeit gegeben werden soll, das für den Haushalt unbedingt notwendige Mehl oder Brot zu beziehen. Von der vaterländischen Gefinnung des Publikums darf daher erwartet werden, daß die Einrichtung durch Bezug von Mehl zum Kuchen- und Konfektbacken pp. nicht mißbraucht wird.

Camberg, 4. Dezember. Die Eheleute Anton Niklas 4. & Frau, Maria Anna geb. Peuser feierten am Donnerstag in aller Stille das Fest der silbernen Hochzeit.

m. Camberg, 4. Dezember. Wegen besonderer Tapferkeit erhielt der 3. J. in Frankreich stehende Reserveoffizier Peter Reichmann von hier, Sohn der Wwe. Reichmann, die hiesige Tapferkeits-Medaille.

Vom 1. Januar, 2. Dez. Zur Apfelweinproduktion am Taunus und in der Mainregion war in diesem Herbst, bei der überaus reichen Obsternte, der Bezug von auswärtigem Obst, selbst aus den gebirgigen Gegenden des uns befreundeten Österreichs, nicht nötig. Das hier gewonnene und durchweg erstklassige Obst war trotz der Massenproduktion vollständig ausreichend. Nicht nur die Wirte, sondern auch die Obstzüchter selbst füllten die ihnen zur Verfügung stehenden Fässer, viele unter Zukauf weiterer geeigneter Fässer, mit den qualitätsreichen Apfelmösten. War schon der Most und der „Rauscher“ von hervorragender Güte, so versprechen sich die Apfelweintrinker von dem heutigen Hofenastheimer bei dem hochprozentigen Zucker- und entsprechenden Säuregehalt ein Getränk, wie selten in einem Jahre zuvor. Die hiesigen Apfelweinproduzenten haben in diesem Herbst besonderes Gewicht auf die Sortenmischung gelegt; milde Sorten für sich allein gekellert, liefern einen Wein, der in den heißen Sommermonaten eine gallerartige Beschaffenheit erhält, sich sprunghaft zieht und im Volksmund als „lang“ bezeichnet wird. Werden aber milde mit herben Sorten vermischt und diesen noch ein Speierlingast im richtigen Verhältnis zugefügt, dabei nach der Gärung, etwa im Monat Januar, der Wein abgestochen, so hält er sich einige Jahre selbst im Faß gut.

Die Kriegskredite der Gemeinden und die Nassauische Landesbank. Bald nach Be-

ginn des Krieges hatte die Nassauische Landesbank die Aufgabe übernommen, den Kreisen und Gemeinden des Bezirks die Aufnahme von Kriegskrediten nach Möglichkeit zu erleichtern. Sie hat Einrichtungen getroffen, die es ihr ermöglichen, allen solchen Ansprüchen gerecht zu werden. Die Darlehenszuweisung erfolgt in Form der laufenden Rechnung zu einem Zinssatz, der sich nach der jeweiligen Lage des Geldmarktes richtet. Dieser Zinssatz hat sich durchschnittlich erheblich unter demjenigen der Darlehenskassen (5 1/2 %) gehalten. Auffallenderweise machen noch zahlreiche Gemeinden von dieser Einrichtung keinen Gebrauch, obwohl die Landesbank stets in der Lage ist, ausreichende Mittel grade für diesen Zweck zur Verfügung zu stellen.

Einschränkung der Neujahrswünsche. Von ämtlicher Seite wird mitgeteilt, daß Mitte Dezember eine Bekanntmachung der Heeresverwaltung über die Einschränkung der Neujahrswünsche zu erwarten sei und daß der Austausch von Neujahrskarten zwischen der Heimat und dem Felde unterbleiben müsse.

Falsches Silbergeld ist in den letzten Tagen wieder angehalten worden. Unter anderem waren es Zweimarkstücke mit dem Bildnis Kaiser Wilhelms und des Großherzogs Friedrich 1. von Baden, ferner ein Fünfmarsstück mit dem Bilde des Kaisers. Beim Eintausch von Silbermünzen sei man darum vorichtig.

Limburg, 2. Dez. „Stoß in Eisen“. Wie in den größeren deutschen Städten steht in der Kriegszeit „Ehrennagelungen“ vorgenommen werden, so soll auch hier in Limburg ein „Stoß in Eisen“ errichtet werden. Zur Nagelung soll ein erhabener Eichenstammblöck als Sinnbild der Kraft des deutschen Volkes Verwendung finden. Die Aufgabe erfolgt Samstag auf dem Neumarkt. Die Einnahme ist zur Hälfte für das Rote Kreuz und zur Hälfte für die Hinterbliebenen unserer Krieger bestimmt.

Wiesbaden, 3. Dezember. Gegen die von den Brauereien beschlossene Bierpreiserhöhung haben sich die hiesigen Gastwirte bis jetzt noch nicht einverstanden erklärt. Mit einer Eingabe haben sie sich an die zuständigen Behörden gewandt, um die Durchführung des Preisaufschlages möglichst zu verhindern. Vor allem machen sie geltend, daß sie durch den Beschluß vollständig überrumpelt wurden und dann seien die Brauereien viel eher in der Lage, unter Heranziehung ihrer angeammelten Reserven die Mehrkosten des Betriebes als Kriegsteuer zu tragen, als die Gastwirte.

Söckst, 4. Dez. Einem hiesigen Herrn, dem am Sonntag in einem Mainzer Gasthaus sein Überzieher abhanden kam, ging mit der Post ein Päckchen zu, welches die Brille des Bestohlenen, sowie sein Notizbuch enthielt. In letzteres war mit Copierstift eingeschrieben: „Mir für ungut. Er paßt mir. Schaffen Sie sich einen neuen an. Ich denk ihnen macht ein Schneider ehnder einen als wie mir.“

Ein erschütterndes Erlebnis hatte, wie der „Weserboote“ erzählt, dieser Tage eine Frau zwischen Bremen und Oldenburg. In der Abteilung, in die sie einstieg, saßen bereits ein paar junge Mädchen, ein Mann in Begleitung einer Frau stieg noch ein. Diese Frau sah noch nicht lange, da begann sie langsam an den Fingern zu zählen: „Eins, zwei, drei“ und wiederholte das in kurzen Zwischenräumen immer wieder. Die jungen Mädchen kicherten und machten untereinander ihre Bemerkungen über das sonderbare Gebaren dieser Frau, so oft diese ihre Finger vornahm, obgleich sie sich schließlich wohl hätten sagen können, daß etwas nicht seine Richtigkeit habe. Dem Begleiter der Frau ward es schließlich zuviel und er fuhr die jungen Dinger an: „Sie werden ihr dummes Lachen ja lassen, wenn ich Ihnen sage, daß meine Frau drei Söhne im Felde verloren hat. Ich bringe sie jetzt in eine Anstalt.“ Da ward es nach einigen unterdrückten Lauten des Grauens endlich still in der Abteilung.

Helft den tapferen Bulgaren,

Deutschlands treuen Freunden!

Geldannahme für das bulgarische Rote Kreuz in der Expedition des „Hausfreund“.

Ämtliche Tagesberichte.

WTB. Großes Hauptquartier, 2. Dez. (Ämtlich).

Westlicher Kriegsschauplatz.

Außer Artillerie- und Minenkämpfen an verschiedenen Stellen der Front keine besonderen Ereignisse. Nordwestlich von St. Quentin fiel ein wegen Motorschadens niedergelagerter Doppeldecker mit zwei englischen Offizieren in unsere Hand.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert. Die Schilderung des russischen Tagesberichtes vom 29. November über Kämpfe bei Augi-Kasimirski ist frei erfunden.

Bei der Armee des Generals Grafen von Bothmer wurden vorgehende schwache Abteilungen der Russen von den Vorposten abgewiesen.

Balkankriegsschauplatz.

Westlich des Vim wurden Bosjanio, Pleolje, und Jabuka besetzt. Südwestlich von Mitrovica wurden 4000 Gefangene und 2 Geschütze eingebracht. Oberste Heeresleitung.

WTB. Großes Hauptquartier, 5. Dez. (Ämtlich).

Westlicher Kriegsschauplatz.

Zwei feindliche Monitore beschossen wirkungslos die Gegend von Westende. Südlich von Lombartzyde (bei Neuport) wurde ein französischer Posten überrascht. Einige Gefangene fielen in unsere Hand. Im übrigen zeigte die Gesechtstätigkeit an der Front keine Veränderung gegen die vorhergehenden Tage. Westlich von Roye mußte ein französischer Doppeldecker im Feuer unserer Abwehrgeschütze landen. Die Infanterie, 2 Offiziere, wurden gefangen genommen.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Auf dem größten Teile der Front hat sich nichts von Bedeutung ereignet.

Bei der Heeresgruppe des Generals von Linington überfielen unsere Truppen bei Podzemowice am Styr (nördlich der Eisenbahn Kowel-Sarny) eine vorgeschobene russische Abteilung und nahmen 66 Mann gefangen.

Balkankriegsschauplatz.

Im Gebirge südwestlich von Mitrovica spielen sich erfolgreiche Kämpfe mit vereinigten feindlichen Abteilungen ab. Dabei wurden gestern über 1200 Serben gefangen genommen. Oberste Heeresleitung.

Keine Heraussetzung der Altersgrenze.

(Zens. Bin.) Wie wir erfahren, entbehren die gegenwärtig wieder umlaufenden Gerüchte von einer demnächst bevorstehenden Heraussetzung der Altersgrenze der Wehrpflicht jeder Begründung.

Der Kronrat in London.

(Zens. Bin.) Aus dem Haag wird der „D. T.“ am 2. Dezember gemeldet: Dem heutigen Kronrate im Buckingham-Palast wird die größte Bedeutung beigelegt. Marshall French kam eigens dazu von Flandern nach London, um dem Kronrate beizuwohnen. Dieser Kronrat unter dem Vorsitz König Georgs wird über die Aufgabe oder Fortsetzung des Balkanfeldzuges entscheiden.



MANOLI
Die glühende Zigarette

Verantwörtl. Red.: Wilhelm Ammelung, Camberg

Anti-Deutschland-Truft.

In einer kurzen Meldung hat das Londoner Neuter-Bureau der Welt mitgeteilt, daß Italien, dem Abkommen, seinen Sonderfrieden zu schließen, nunmehr beigetreten ist. Nach langem Zögern hat sich also Italien doch noch für den internationalen Truft gegen Deutschland gewinnen lassen. Man wird über die daher getroffenen Abmachungen ja bald das nähere erfahren. Gemeint ist das Abkommen vom 4. und 5. September 1914, durch das England gleich im Anfange des Weltkrieges Frankreich und Rußland zu binden verstanden hatte, keinen Sonderfrieden ohne Erlaubnis Englands abzuschließen. Damals schon hatte sich gezeigt, daß die mit England verbündeten Mittelmächte ohne sehr starke finanzielle und sonstige Unterstützung Englands nicht gewachsen waren. England nutzte diese Lage in seiner bekannten Ungeniertheit aus, in dem es sich für seine Hilfe die Zusage geben ließ, daß keiner seiner Verbündeten sich ohne seine Erlaubnis zurückziehen dürfe, daß alle ausfallen und für Englands Interesse weiter bluten müßten, bis England selbst es seinem Interesse entsprechend fände, Frieden zu schließen und auch seinen Verbündeten gnädigst das Friedensschließen zu gestatten.

Lange hatte man von diesem Abkommen nichts mehr gehört, und es war schon zweifelhaft geworden, ob es noch bestünde. Da auf einmal, anfangs November, erschien es wieder auf der Bildfläche. Der neue französische Ministerpräsident Briand erwähnte in seiner Rede vom 4. November, daß Japan diesem Abkommen beigetreten sei. Damit war vor allem festgestellt, daß dieses Abkommen noch bestand, sei es, daß es ursprünglich für die ganze Dauer des Krieges abgeschlossen worden war, sei es, daß es den Engländern gelungen war, seine Verlängerung durchzusetzen. Materiell war durch den Beitritt Japans nichts geändert worden. Aber die Feststellung, daß das Abkommen noch besteht, war natürlich von Bedeutung.

Nun also ist es gelungen, auch Italien zum Beitritt zu pressen. Der Umstand, daß in jüngerer Zeit sowohl Japan wie Italien bewogen worden sind, jenem Abkommen beizutreten, läßt auf eine fast sieberhafte Tätigkeit der englischen Diplomatie schließen, jenes Abkommen zu befestigen und wieder in den Vordergrund zu schieben. Natürlich ist England mit Eifer dazu tätig. Wenn nur keiner dem Abkommen untreu wird, darauf muß die englische Diplomatie ihre ganze Anstrengung richten. Nicht umsonst hat ja England jetzt nach fast anderthalb Jahren den gemeinschaftlichen Kriegsrat geschaffen, der erstmalig in Paris zusammengetreten ist. Dieser neue Kriegsrat des Viererverbandes soll und wird eine weitere Kammer sein, um den gesamten Truft auf Grund des Abkommens vom September 1915 häufig bei der Stange zu halten.

Der Beitritt Italiens war schon vorher von dem italienischen Justizminister Orlando bei seiner Rede in Palermo am 20. November angedeutet worden. Er meinte: „Kriegsgründe verlangten eine festere Geschlossenheit mit den Verbündeten. Ein isolierter Sieg sei für Italien ebenso wenig nützlich, wie der Abschluß eines Separatfriedens.“ Doch die nationalistischen Blätter verlangten eine glatte Erklärung über den „tatsächlichen Beitritt Italiens zum Londoner Protokoll“. Die Antwort wurde erteilt in der erwähnten Mitteilung nach Paris, die dann nach London weitergegeben und von Neuter verbreitet wurde.

Italien hat sich nur schweren Herzens zu diesem Beitritt entschlossen; denn immer wieder haben seine leitenden Männer erklärt, Italien führe den Krieg nur mit Österreich um italienische Interessen. Und jetzt verlangt England Erweiterung dieses Krieges und vor allem die Kriegserklärung gegen Deutschland. Der Beitritt Italiens zu diesem Abkommen ist kaum von weltgeschichtlicher Bedeutung. Es bedeutet weder etwas für Deutschland noch für Österreich-Ungarn. Italiens Unabhängigkeit, die längst an England verkauft ist, wird aber schwer durch das

Abkommen belastet. Wer weiß, ob nicht der Tag kommt, an dem die italienischen Staatsmänner bebauern werden, neben der Ehre auch die Entschlufsfreiheit für — für englische Versprechungen aufgeopfert zu haben. D.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

(Von der mil. Zensurbehörde zugelassene Nachrichten.)

Rückzug der Verbündeten nach Mazedonien.

Nach Meldungen der französischen Presse aus Saloniki hat der größere Teil der französischen Armee an den Stellungen bei Kivolic den Rückzug nach Südwesten angetreten, da starker Schneefall alle Unternehmungen behindert. — Die Stärke der Balkanarmee der Verbündeten wird auf 125 000 Mann angegeben. Eine neue Truppenabteilung von 45 000 Mann soll nach Saloniki unterwegs sein.

Über 125 000 serbische Gefangene.

Der Köln. Ztg. zufolge hat die Gesamtzahl der gefangenen Serben 125 000 überschritten. Auch die Zahl der erbeuteten Geschütze wird immer stattlicher. Der gesamte Artilleriepark von Schneider-Crespiet befindet sich unter den Deutschen, ferner eine Anzahl älterer Modelle aus der Zeit Milans, in der Serbien sein artilleristisches Material aus dem befreundeten Österreich bezog. Der serbische General Milanowitsch steht in lebhaftem Meinungsaustausch mit dem montenegrinischen Generalstabschef, um die Verpflegung des flüchtigen Heeres auf fremdem Boden zu sichern.

Die türkischen Siege in Mesopotamien.

Nach ergänzenden Meldungen über die Kämpfe im Irak (Mesopotamien) haben die Engländer auf ihrer regellosen Flucht eine große Anzahl Verwundeter und eine Menge Waffen und Bomben zurückgelassen. Englische Gefangene erzählten, daß in der englischen Armee große Panik herrschte. Die Verluste der englischen Truppen werden auf mehrere Tausend Mann geschätzt. — Gerade auf diesem historischen Kampffeld sind Niederlagen für die Politik des englischen Reiches von unabsehbarer Wirkung. Alles, was am Persischen Meerbusen vorgeht, hat eine schnelle Nachwirkung in Vorderindien.

Englische Bedenken.

Ein Artikel in der „Morning Post“ stellt fest, daß sich die Engländer in der Annahme geirrt haben, daß die Deutschen außerstande wären, ihre Verluste an Unterseebootbemannungen, Luftschiffen und Flugzeugen zu ersetzen. Das Blatt sagt ferner, es sei schwer zu bestimmen, ob der Krieg durch militärische oder wirtschaftliche Gründe entschieden werden würde. Die Verbündeten seien an sich den Zentralmächten wirtschaftlich weit überlegen, aber man müsse die schlechte Finanzverwaltung Englands in Betracht ziehen. Die großsprecherischen Äußerungen englischer Staatsmänner über die unerschöpflichen Hilfsmittel des britischen Reiches würden das Finanzproblem nicht lösen.

Zurückdrängung der Russen an der Sereth.

Wie aus Czernowiz gemeldet wird, spielen sich an der Dnjestr- und Serethfront Teilkämpfe ab, die sich nunmehr zu einer bedeutenden Aktion der österreichischen Truppen entwickeln. Nach der Eroberung des Brückenkopfes von Czernelitz durch österreichische Truppen setzte sich der Feind bei Tulste fest, welches die Basis seiner Operationen am Sereth bildete. Die österreichischen systematisch durchgeführten Angriffe bezweckten die Erschütterung der feindlichen Stellung bei Tulste. Trotz Nebel und Schnee setzte vorerst ein starker Artillerieangriff am 20. und 21. November ein. Hierauf ging österreichische Infanterie unter Benutzung von Sappen zum Sturm vor und eroberte nach mehrstündigem heftigen Kampfe die starkbefestigte

feindliche Stellung bei Tulste. Auch der Ort selbst wurde besetzt und der Feind bezog, unter schweren Verlusten gegen den Sereth zurückgedrängt, seine im Monat Juli innegehabten Stellungen bei Ulaszowce.

Gedrückte Stimmung in Petersburg.

Der Petersburger Korrespondent des „Corriere della Sera“ schreibt: „Die slawische Volksseele erhielt durch die Zerstörung des Traumes von Konstantinopel einen vernichtenden Schlag. Polen, Galizien, alles hätte das russische Volk gern darangegeben, wenn nur die Hoffnung auf Jarigrad (Konstantinopel) nicht zerbröckelt wäre. Die Russen ahnen jetzt, daß durch das Eingreifen der deutschen Heere die Erbschaft Peters des Großen in Gefahr sei und zweihundert Jahre russischer Politik der Katastrophe entgegenliege.“

Bebarabische Pläne.

Rußland scheint außer dem mißglückten Vorgehen gegen die bulgarischen Häfen Warna und Burgas am Schwarzen Meer auch zu Lande ein abenteuerliches Unternehmen zu planen. Aus Mitteilungen rumänischer Blätter erfahren wir schon darüber einige nähere Einzelheiten, die allerdings noch nicht bestätigt sind. Rußland zieht schon seit einiger Zeit, wie bereits vor mehreren Tagen gemeldet wurde, in der Gegend von Ismailia Infanterie und Kavallerie in der Stärke von zwei Armeekorps zusammen.

Es handelt sich hierbei um den Donauhafen, der auf rumänischem Boden in dem von der Dobrußja gebildeten rumänischen Winkel gegenüber von Galaz gelegen ist. Der Ort der Truppensammensetzung ist recht eigenartig gewählt und liegt auch manche Schlüsse zu, selbst wenn rumänische Blätter nichts Näheres über die Absichten Rußlands mitgeteilt hätten. Die Ernennung Kuropatkins zum Oberbefehlshaber gegen Bulgarien scheint als ein weiterer Beweis, daß Rußland doch noch eine etwas verspätete Offensive gegen Bulgarien zur „Rettung“ Serbiens plant. Danach kann man annehmen, daß mit einem größeren russischen Truppentransport auf der Donau nach Bulgarien gerechnet werden kann.

Schon vor einigen Tagen wurde gemeldet, daß Rußland eine größere Anzahl von Truppentransportschiffen gemietet habe, und daß zu dieser Transportflotte auch ungefähr 30 Schiffe von italienischen Reedern gestellt wurden, um dadurch die „Teilnahme“ Italiens an der Unternehmung gegen Bulgarien kund zu tun. Allgemein nahm man an, daß der Transport der Truppen durch das Schwarze Meer geleitet werden sollte, um die russischen Mannschaften an der bulgarischen Küste des Schwarzen Meeres zu landen. Auch die Beschickung von Warna und Burgas schien die Einleitung zu diesem Unternehmen darzustellen. Es scheint aber, als ob andere Pläne beständen. Die Donau führt bekanntlich auch in bulgarisches Land, denn von Turtulai bis nach Kadijabao bildet sie die Nordgrenze Bulgariens gegen Rumänien. Von dem (Rußland) bis Turtulai, westlich von Silistria fließt die Donau durch rumänisches Gelände.

Die russische Truppentransportflotte müßte demgemäß ihren Weg teilweise durch das neutrale rumänische Land führen. Von der rumänischen Presse wird nun darauf hingewiesen, daß Rumänien dagegen gar nichts tun könne, da die Donaufrage wie das offene Meer behandelt werde. Aus diesem Grunde hätte Rumänien auch keine Einwendungen erheben können, als Rußland bis vor kurzer Zeit auf dem gleichen Wege Munition und russische Soldaten nach Pradowo in Serbien zur Unterfütterung Serbiens gesandt habe. Diese Verbindung ist jetzt bekanntlich durch die Vereinigung unserer Truppen mit den Bulgaren gestört. Rußland habe wie alle anderen anliegenden Länder vertraglich das Recht, auf der ganzen Donaustraße den freien Schiffsverkehr in jedem Umfange und in jeder Art aufrecht zu erhalten. Diese Auslegung steht natürlich auf sehr schwachen Füßen und dürfte wohl von der anderen rumänischen Presse nicht geteilt werden. Jedenfalls kann

auf diesen Andeutungen und Meinungsäußerungen, die sich in der rumänischen Presse darüber erhoben haben, erssehen, daß unter Umständen auch mit einer russischen Offensive in Lande gegen Bulgarien gerechnet werden kann. (Zweiter: D. R. L. B. W.)

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Wie der „Ztg.“ aus Berlin berichtet wird, muß mit der Möglichkeit gerechnet werden, daß dem Reichstage in seiner jetzigen Tagung eine Kreditvorlage zugehen wird. Diese Kreditvorlage ist nicht etwa eine Anleihe, sondern sie würde, wie früher schon, dem Reichsschatzsekretär die verfassungsmäßige Ermächtigung geben, durch Begebung von Schatzanweisungen etwa notwendig werdende Mittel zu beschaffen, die dann später, wie es auch bei der letzten Anleihe der Fall war, durch eine Anleihe gedeckt werden. Vor dem nächsten Frühjahr ist, wie auch der Schatzsekretär im August gesagt hat, eine Anleihe nicht zu erwarten.

* Im bayerischen Ministerium des Innern fand eine Konferenz mit Vertretern des Verbandes der landwirtschaftlichen Vereine sowie der Stadt- und Landgemeinden statt. Es wurde festgestellt, daß in Bayern weder Fleisch- noch Milchmangel zu befürchten ist. Für Fleisch- und Wurstwaren wurde die Festsetzung von Höchstpreisen für notwendig erachtet. Es sollen aber Vorkehrungen getroffen werden, um einer gesteigerten Abwanderung von Fleischwaren aus Bayern entgegenzutreten, aber ohne eine Beschränkung der Ausfuhr im gegenwärtigen Umfang.

Österreich-Ungarn.

* Wie das „Neue Wiener Tageblatt“ erzählt, hat außer dem Präsidenten des Abgeordnetenhauses Dr. Schönerer auch der Ministerpräsident Graf Stürgkh Schritte zur Befreiung der nach Rußland verschleppten Abgeordneten eingeleitet.

Rußland.

* Gut unterrichtete Petersburger Blätter kündigen den bevorstehenden Austritt des Ministers des Äußern Sazonow an. Die Gründe dafür lägen nicht eigentlich auf dem Gebiet der auswärtigen Politik. Aber der russische Minister des Äußern sehe sich in seinen Beziehungen zur Diplomatie der befreundeten Weltmächte durch die Kabinettsmehrheit bloßgestellt. Er habe sich ferner durch sein Eintreten für die Duma im Ministerrat persönliche Gegner geschaffen, die ihrerseits auf seinen Sturz hinarbeiteten. Es sei anzunehmen, daß Sazonow vor der Duma nicht mehr erscheine.

Balkanstaaten.

* Das rumänische Parlament ist mit einer Thronrede eröffnet worden, die auf die Notwendigkeit hinweist, angesichts des Weltkrieges die Bedürfnisse des Heeres in erster Linie zu befriedigen. Das Regierungsblatt erklärt aus Anlaß der Parlamentseröffnung: „Unsere Lage ist heikel. Es wäre indessen ohne Zweifel der Zusammenbruch gefolgt, wenn gewisse Ratschläge zu Abenteuern befolgt worden wären. Es war das Glück des Landes, daß seine Führer zu widerstehen wußten. So lernten wir den Charakter des Krieges kennen und konnten uns selbst auf vorbereiten. Wir sahen, daß nur große Staaten den Krieg lange aushalten können. Da er allem Anschein nach noch lange dauern wird, wäre es da nicht Wahnsinn, sich hineinzustürzen?“

* Wie aus zuverlässiger Quelle verlautet, steht die Beschlagnahme von Fetten und Ölen bevor, die durch den kürzlichen Bundesratsbeschluß ermöglicht ist.

Asien.

* Nach Nachrichten der „Ztg.“ aus Tokio wurden einige Deutsche, die auf den ehemals deutschen Seefahrern vom japanischen Gericht bestraft worden waren, durch Gnadenakt des Mikado in Freiheit gesetzt. Sämtliche deutschen Studenten an der Universität von Tokio erhielten anläßlich der Krönungsfeier japanische Ordenauszeichnungen.

Goldene Schranken.

5) Roman von M. Diers.

(Fortsetzung.)

Das Regenlicht, das durch die Scheiben kam, war grau, aber noch hell genug, um alles deutlich erkennen zu lassen. Hugo aber, an die blendende Beleuchtung der unteren Räume gewöhnt, mußte erst mit den Augen gegen diese Veränderung ankämpfen.

Er war im Gesellschaftszug, sein Gesicht war rot von dem genossenen Wein, und die Haare flüchten ihm an den Schläfen. In seinen Augen war ein unsicherer Ausdruck.

„Sind die Kinder schon zu Bett?“ fragte er. Magda war aufgestanden, unruhig gemacht durch sein seltsames, unerwartetes Erscheinen.

„Ja, jetzt sind sie sicher vor Ihren Tadeln!“ sagte sie mit etwas erzwungenem Scherz.

Er ging nicht darauf ein. Langsam zog er einen Stuhl heran und setzte sich.

„Ich darf doch?“ fragte er. „Unten — die Leute alle — es ist direkt langweilig. Darf ich mich hier nicht ein bißchen ausruhen?“

Die unbestimmte Unruhe in Magda wuchs, aber sie gab ihr immer noch ein scherzendes Gewand.

„Nein, Herr Seßling, das geht wirklich nicht. Ich habe nötig zu tun. Und außerdem gehören Sie nach unten.“

„Seien Sie doch nicht so streng,“ bat er. „Immer graulich gegen mich. Und ich gebe mein halbes Leben, wenn Sie mir ein bißchen gut wären. Aber das wird wohl nie kommen.“

„Ich bin Ihnen abstoßend.“

Magda stand noch immer. Eine Verwirrung, grenzenlos in ihrer Neuheit, erfaßte sie.

„Was reden Sie nur?“ stammelte sie. „Er stand langsam auf. „Haben Sie denn noch nie gemerkt, wie lieb ich Sie habe?“ fragte er. „Magda, weißt du es nicht, wie rasend, wie über alles —“

Vor seinen ausgestreckten Händen wich sie jäh zurück. Was sie empfand, war nur das eine, das einzige, daß sie allein war mit diesem Manne, dessen Augen sie ansahen, so glühend, daß ein wildes Grauen sie erfaßte.

„Geh'n Sie hinaus! Geh'n Sie hinaus!“ rief sie außer sich. „Hier ist kein Platz für solche Geständnisse. Geh'n Sie fort! Bitte! geh'n Sie fort!“

„Ich gehe nicht!“ sagte er in halbem Flüßerton und trat näher. „Magda — du liebst mich ja auch — sei doch nicht so scheu — verstehe doch: das Glück ist es, das zu dir kommt.“

Schon beugte er sich über sie, sein Atem floß über ihr Gesicht, da rief sie sich los und mit einem einzigen, kurzen schrillen Aufschrei stürzte sie an die Klingel. Aber noch ehe ihr Finger den Knopf berührte, hielt sein veränderter Ton sie zurück.

„Lass Sie es nicht, Fräulein Magda, ich gehe schon. Aber ich verzweifle noch nicht. An anderer Stelle, wo und wann es Ihnen lieber ist, und wenn Ihr junges, geliebtes Herz sich erst daran gewöhnt hat, nicht mehr frei zu sein, dann will ich wiederkommen und wie ein Bettler

um mein Glück flehen. Verzeihen Sie mir, daß ich Sie erschreckte.“

Er war zu ihr getreten, nur leise berührt seine Lippen ihre Hand, dann nach einem letzten, langen Blick ging er hinaus.

Magda blieb zurück in einer vollständigen Erstarrung. Noch wirkte Schreck und Furcht so übermächtig in ihr, daß sie am ganzen Körper zitterte. Kaum konnte sie einen klaren Gedanken erfassen über das, was geschehen war.

Langsam trat sie ans Fenster. Noch immer strömte der Regen und das Stillsitzen Himmel, das die hohen Gebäude rechts und links freigab, war in bleigraue Färbung gehüllt.

Sie sah das alles mit haarsträubender Deutlichkeit, was sie doch in diesem Moment gar nichts anging. Die vorüberfließenden grauen Wasser in dem ausgemauerten Rinne, all die eintönige Färbung in Luft und Himmel, und es verfloß in dem Erleben dieser Stunde so unzertrennlich, daß sie es in der Erinnerung später nie wieder davon zu trennen vermochte.

Das unwillkürliche, plötzliche Grauen, das sie bei der ersten Annäherung dieses Mannes befallen hatte, sah ihr noch in allen Nerven. Ihre Zähne schlugen aufeinander wie im Frost.

Endlich raffte sie sich gewaltsam zusammen. Sie zwang sich zum klaren Denken.

Was war denn so Furchtbares geschehen? Woher nahm sie den Grund, sich so namenslos zu entsetzen, sich preisgegeben zu fühlen?

Daß ihr ein Mann seine Liebe erklärte, das

war doch keine Verleumdung. War sie denn überempfindlich, hysterisch, daraus so etwas Grauenregendes zu formen?

Sie setzte sich. Mit einer ordnenden Bewegung fuhr sie über ihr Haar, ihr erhelltes Gesicht. Es war, als ordne sie damit auch innerlich ihre Gedanken und Empfindungen.

Ja — das war es gewesen, was sie verlor und so aus allen Fugen herausgerissen hatte: die Abwertung. Die ungeheure Abwertung, daß er, der reiche Sohn des Hauses, der Bewährte, dem sie überall die Türen öffnete, um sie, die arme Gouvernante, geworden hatte.

Geworben? Hier, wo sie stets eine unbeachtete, demütigte Rolle spielte, hier war es geschehen, daß von solcher Seite um sie geworden war. Ihre Hände lagen ineinander, ihr Blick ging in der Regen hinaus. Sie mußte es sich wieder und wieder vorlesen, ehe sie es begriff. Langsam kämpfte sie das Grauen in sich nieder.

Sie wollte sich vorreden, einen Stolz zu empfinden, ein Triumphgefühl, aber es ging nicht. Ihr war, als sei durch den Schreck der vergangenen Stunde alles in ihr gelähmt.

Was würde nun weiter geschehen? Sie hatte ihn abgewiesen, aber er hatte gelacht, er wollte wiederkommen. Seine Worte klangen ihr noch in undeutlichen Umrissen nach. Waren sie nicht gut gewesen, ja, großmütig?

Widrig sprang sie auf. Der Damp brach, und wie eine Sturmflut ergossen sich die losgelassenen Gedanken über sie hin.

Was würde Frau Seßling sagen, wenn sie plötzlich als ihre Schwiegertochter vor sie trat? Und was sollte nun aus allem werden? Keine

Zurück ins Leben!

— Beschäftigung der Kriegsbeschädigten. —

Eine der wichtigsten Aufgaben, die der Krieg der Gesamtheit des Volkes auferlegt, ist die geistige und materielle so weit als möglich wiederherzustellen und dem praktischen Leben zurückzugeben. Während die Heeresverwaltung alle denkbaren Maßnahmen getroffen hat, um die Verletzungen der Kriegsbeschädigten so weit wie möglich zu heilen, sind die in allen preussischen Provinzen und Bundesstaaten gebildeten Einrichtungen für die wirtschaftliche Kriegsbeschädigtenfürsorge bestrebt, den Kriegsverletzten die Möglichkeit zu einem durch ihre Verletzungen ungetrübten tätigen Leben zu eröffnen. Aber die Tätigkeit dieser großen Organisation, an deren Spitze der Reichsausschuss für Kriegsbeschädigtenfürsorge in Berlin steht, gibt ein Anlaß von Dr. W. Warstat genauere Aufschlüsse.

Das Arbeitsfeld der Fürsorgestellen ist notwendigerweise ein sehr vielseitiges. Ihre wichtigste Aufgabe aber sehen die Fürsorgestellen in der Wiedergewinnung der Berufstätigkeit oder sonstwie dauernd Beschädigten für das tätige Leben. Denn mit Mißgefühl und einer Rente ist es noch nicht getan: das Lebensglück der Verwundeten und der Bedarf des Volkes an Arbeitskräften verlangen nach einer weitestgehenden Wiederherstellung der Arbeitsfähigkeit. Wegen der an Armen und Beinen Verlegte ausgeheilt ist, wenn er von der Heeresverwaltung ein künstliches Bein, seinen künstlichen Arm geliefert erhalten hat, so ist er damit selbstverständlich noch längst nicht wieder arbeitsfähig. Der Verletzte muß sich erst im Gebrauch des künstlichen Gliedes üben, vielfach muß es seinem Körper und seinen persönlichen Bedürfnissen erst noch genauer angepaßt werden, bis es überhaupt für ihn gut brauchbar wird.

Vor allem muß der Träger des künstlichen Gliedes Gelegenheit haben, es bei der Arbeit, in der Werkstatt, am Schreibtisch oder wo es sonst nötig ist, auszuprobieren, seine zweckmäßige Verwendung zu lernen — oder wenn nötig, auch umzulerne. Im Widerstandnis und mit Unterstützung der Militärbehörden nehmen die Fürsorgestellen die hier geschilderte Aufgabe in erster Reihe auf sich. An vielen Orten sind Einweisungsschulen für Kriegsverletzte gegründet worden, Übungswerkstätten für Leute mit künstlichen Gliedern treten in immer größerer Anzahl hinzu. Hierzu gehören auch die Kurse für das Ablesen geprüfter Worte im Munde, die für Erlaubte bestimmt sind, Blindenunterstützungskräfte u. a. Von großer Bedeutung ist in der Folge die Arbeitsvermittlung für Kriegsverletzte. Hierbei wird der Grundsatz verfolgt, die Beschädigten so weit als möglich ihren alten Beruf zu erhalten.

Besonders zu berücksichtigen ist bei der Arbeitsvermittlung der Umstand, daß trotz aller Bemühungen der Kriegsbeschädigte in vielen Fällen nur eine verhältnismäßig große, aber doch nicht seine volle Arbeitsfähigkeit wiedererlangen kann, mindestens für die erste Zeit nach seinem Wiedereintritt. Wenn das dem Arbeitgeber und dem Beschädigten nicht rechtzeitig klar wird und wenn sich dann für den letzten Schweregefall ergeben oder es gar zu einer Entlassung kommt, so wird dadurch dem Fürsorgeamt an ihm ein schwerer Schaden zugefügt. Natürlich ist es andererseits eine Pflicht der Fürsorgeorganisationen, keinen Kriegsbeschädigten ohne eine gründliche und genügende Vorbereitung in das wirtschaftliche Leben zu entlassen. Auch hier liegt die wichtige Rolle, die die Übungswerkstätten in der Kriegsbeschädigtenfürsorge spielen müssen, klar zutage.

In vielen Fällen allerdings bedingt es die Art der Verletzung, daß trotz aller Bemühungen ein Verbleiben des Beschädigten in seinem alten Beruf schwierig oder ausgeschlossen erscheint. Dann tritt die Berufsberatung der Fürsorgestellen in Tätigkeit. Die Tätigkeit der Berufsberatungstellen mag sich an den einzelnen Stellen in etwas verschiedener Weise abspielen. Als ein Beispiel sei die Berufsberatungsstelle in Altona geschildert. Von ihr werden zu den einzelnen Sitzungen stets sachverständige Ber-

trauensmänner aus dem Arbeitgeber- und dem Arbeitnehmerkreise desjenigen Berufes hinzugezogen, dem der Beschädigte angehört hat, und auch solche desjenigen Berufes, der für ihn als ein neuer etwa in Frage kommt. An jeder Sitzung nimmt auch ein ärztlicher Sachverständiger teil. In Gegenwart des Beschädigten und auf Grund des ärztlichen Befundes über seine Arbeitsfähigkeit werden dann die Aussichten erörtert, die sich dem Beschädigten in seinem alten oder in einem neuen Berufe bieten. So erhält dieser dann die Unterlagen für seinen neuen Beruf ergreifen, so übernimmt die Fürsorgestelle die Einleitung der dazu nötigen Schritte. Sie steht ihm zur Seite, falls Schreibwerk, Eingaben usw. dazu nötig sein sollte, und so übernimmt sie vor allen Dingen seine Ausbildung für den neuen Beruf.

Von Nah und fern.

Verbrannte Feldpostsendungen. Der Staatssekretär des Reichspostamts macht darauf

Jahres 1914 so herrlich dargetan hat, im deutschen Volk noch erhalten; sie will, wie Dr. Solz am Schluß seiner Rede es selbst ausdrückte, „den Acker, auf dem die Einheit erwachsen ist, weiter bestellen, damit er, auch ohne daß der Kriegspflug ihn zu durchfurchen braucht, für das Vaterland segensreiche Frucht trage.“

Verbotener Pferdehandel. Mit kriegsunbrauchbaren Pferden ist Handel getrieben worden, trotzdem den Erstherrn der Pferde unter Festlegung einer Vertragsstrafe die Verpflichtung auferlegt war, die Tiere während der Dauer des Krieges nicht zu verkaufen. Diese Tiere sind von militärischer Seite durch ein Brandzeichen in Form eines stehenden Kreuzes am linken Oberhüftel außen gekennzeichnet. Es wird diesem Handel mit kriegsunbrauchbaren Pferden mit aller Strenge entgegengetreten werden.

Amerikanische Spenden für deutsche Städte. Der praktische Arzt Dr. Schneider in Milwaukee überlieferte dem Magistrat der Stadt Wabburg 20 000 Mark zur Unterstützung von Kriegerfamilien, Soldaten und ihren Angehörigen.

Gefangene Serben passieren eine serbische Ortschaft.



Eine geschlagene und zersprengte Armee bietet immer einen traurigen Anblick. Noch trauriger sehen aber die Gefangenen aus, die dem Feinde in die Hände fallen oder sich, da ihnen Widerstand nutzlos erscheint, freiwillig ergeben. Oftmals allerdings kommen sie sich wie erlöst vor, sie sind den Gefahren und Strapazen entzogen und ziehen nun in die Ge-

fangenschaft. Den serbischen Truppen kann Mut und Fähigkeit nicht abgesprochen werden, sie haben überall bis zum letzten Augenblick gekämpft, und sie ergaben sich nur, wenn durchaus keine Aussicht auf Erfolg mehr bestand. Dieses Zeugnis wird ihnen von allen Gegnern ausgeht.

aufmerksam, daß sich in letzter Zeit die Brandunfälle, durch die Feldpostsendungen vernichtet worden sind, gehäuft haben. Er warnt daher erneut vor der Verwendung feuergefährlicher Gegenstände wie Streichhölzer, Benzin, Äther usw. und weist darauf hin, daß Zuwiderhandlungen gerichtlich verfolgt werden.

„Deutsche Gesellschaft 1914.“ In Berlin fand die Gründungssitzung der „Deutschen Gesellschaft 1914“ statt. Die Gesellschaft verdankt ihre Entstehung dem Gedanken, natürliche Gegeulage und Parteilichkeiten aller Art nicht zu unterdrücken, sondern vielmehr den Wortführern solcher Gegenläufe zur Aussprache von Mensch zu Mensch Gelegenheit zu geben. Es waren mehr als 400 Männer aus allen Berufen und Ständen zusammengekommen. Als Vorsitzender des vorbereitenden Ausschusses begrüßte Generaloberst v. Mollath die Teilnehmer und übergab dann den Vorsitz an den Staatssekretär des Reichspostamts Dr. Solz, der die Festrede hielt. In markigen Sätzen, deren Eindruck durch seinen glänzenden Vortrag vertieft wurde, legte er die Grundgedanken und Ziele der neuen Gesellschaft dar. Seine Ausführungen lassen sich zusammenfassen in dem Satz: Die Deutsche Gesellschaft 1914 will den Geist der Einheit und der Vaterlandsliebe, der sich in den Augusttagen des

Einigen Städten Schlesiens überlieferte Dr. Schneider ebenfalls beträchtliche Summen.

Durch eine Ansichtspostkarte beleidigt. Seit mehreren Jahren gelangt in den Königer Buchhandlungen eine Ansichtspostkarte zum Verkauf, auf der ein Bauer aus der Kasube abgebildet ist. Darunter befindet sich ein Lied, bezeichnet: „Hymne auf die Kasube“. In diesem Liede werden alle schlechte Seiten der Kasube verherrlicht und in ihm spielt König die Hauptrolle. Der erste Vers lautet: „In der Kasube versteht, liegt die Hauptstadt König, von Kultur noch schwach belebt — und dies ist mein Wohnort.“ In ihrer letzten Sitzung sprachen, wie die „Kauischer Zeitung“ meldet, die Königer Stadtratsmitglieder ihre Entrüstung über diese Karte aus, die eine Beleidigung für die Stadt König sei. Die Stadtratsmitglieder ersuchten den Magistrat, dahin zu wirken, daß der Vertrieb dieser Karte eingestellt wird.

Russische Kulturbilder. Die arbeitslosen Männer sind sofort zwangsweise zu Schanzarbeiten herangezogen worden. — Infolge Papiermangels sind die meisten Zeitungen eingegangen. — Die Trunksucht war in der letzten Zeit in Riga so stark, daß die Verkäufer von Alkohol mit Verbannung nach Sibirien bestraft wurden und bei einer Strafe von 3000 Rubel

die Anzeige aller geheimen Spirituslager geboten wurde.

Verurteilung eines deutschen Kriegsgefangenen. Aus Jekaterinburg wird den Ruffia Wjedomost vom 17. 11. gemeldet: Wegen „Verleitung“ eines russischen Soldaten, sich den Deutschen gefangen zu geben, verurteilte das Bezirks-Kriegsgericht den deutschen Kriegsgefangenen Fischer zu vier Jahren Zuchthaus.

Nervöse Bierverbandslieferanten. Außerordentliche Vorsichtsmaßnahmen, die in den letzten Tagen in Washington und New York getroffen worden sind, geben Anlaß zu Gerüchten, man sei einer neuen Verschwörung auf die Spur gekommen. Einige wichtige internationale Bankfirmen, die mit den Verbündeten sympathisieren, haben Drahtzüge über ihre Gebäude gespannt, um sich vor Bombenwürfen von den umliegenden Bollenstrazern aus zu schützen. Die Munitionswerke, die Bahnen und die Schiffslinien, die Munition verfrachten, haben besondere Vorkehrungen getroffen, um sich gegen Anschläge zu sichern.

Volkswirtschaftliches.

Gibt er Gold der Reichsbank! Goldmünzen sind für Deutschland in seinem Bestreben, die Volksernährung sicherzustellen, eine außerordentlich wertvolle und erfolgreiche Waffe, denn Goldmünzen sind für den Stand unserer Valuta maßgebend. Da man mit den höchsten Kursen der Valuta am billigsten im neutralen Ausland einkauft, aber um so teurer einkauft, je schlechter die Valuta steht, so begehren diejenigen, die in völliger Verkenntnis der Sachlage noch Goldmünzen zurückhalten, eine schwere, den Staat und die Allgemeinheit der Bevölkerung schädigende Handlung. Wiederholt ist in den Wochenausweisen der Reichsbank erwähnt worden, daß die Goldkassette aus dem freien Verkehr sehr viel größer gewesen sind, als der Ausweis erkennen ließ; dies erklärt sich daraus, daß größere Beträge in Gold an das nichtfeindliche Ausland zur Bezahlung der von dort geleisteten Lieferungen abgeführt werden mußten. Je mehr Gold an die Reichsbank abgeliefert wird, desto mehr können solche Käufe getätigt werden, desto mehr wird die Deckung unseres Nahrungsmittelbedarfs erleichtert werden.

Künstlich beschworenes Leder verboten. Eine neu erschienene amtliche Bekanntmachung verbietet die Verleitung künstlich beschworenen Leders sowie jede künstliche Beschwörung von Leder durch irgendwelche beschworenen Mittel, wie sie bei der Herstellung von Leder häufig verwendet werden. Die Bekanntmachung tritt am 1. Dezember 1915 in Kraft. Zur Fertigstellung von solchem Leder, mit dessen Verwörung am Tage des Inkrafttretens der Bekanntmachung bereits begonnen ist, ist eine Frist bis zum 31. Dezember 1915 gewährt worden.

Gerichtshalle.

Berlin. Nachdem der Verteidiger des des Mordes an der Kaiserin Frieda Altem angeklagten Rentier Kuhn noch drei Einlassungszeugen hat namhaft machen lassen, deren Aufkündigung Schweregefallen macht, beantragte der Staatsanwalt den Prozeß bis zur nächsten Schwurgerichtsperiode zu verlagern. Der Verteidiger überreichte einen Haftentlassungsantrag, da eine Verurteilung wegen Mordes oder Totschlages kaum noch in Frage komme. Nach kurzer Beratung lehnte das Gericht diesen Antrag ab. Der Prozeß wurde bis zur nächsten Schwurgerichtsperiode verlagert. Auch am letzten Verhandlungstage beharrte der Angeklagte dabei, daß er die Ermorde nicht tene.

Greis. Wegen Überschreitung der Kartoffelhöchstpreise hatten sich der stellvertretende Gemeindevorsteher Rantz aus Jarmisch-Budachal und der Kartoffelgroßhändler Schiffman aus Breslau vor der hiesigen Strafkammer zu verantworten. Die Gemeinde Jarmisch wollte von Schiffman Kartoffeln beziehen, die an die Bewohner abgegeben werden sollten. Die Breslauer Großhandlung hatte 1200 Zentner zu 4,20 Mark angeboten, obgleich der Höchstpreis nur 3,50 Mark betrug. Der stellvertretende Gemeindevorsteher war auf dieses Angebot eingegangen, weil die Kartoffeln dringend gebraucht wurden. Er erklärte in der Verhandlung, daß er sich seiner Schuld bewußt gewesen sei, weil die Gemeinde den Unterschied habe tragen wollen und der Weiterverkauf nur zum dort geltenden Höchstpreis geschehen sollte. Obgleich der Kauf nicht zustande gekommen war, verurteilte das Gericht den Großhändler Schiffman zu 2000 Mark Geldstrafe, während der stellvertretende Gemeindevorsteher mit 50 Mark Geldstrafe davon kam.

„Ein bißchen toll treibt er's ja manchmal. Und wenn man denkt, daß er doch eigentlich schon verlobt ist mit dem Fräulein Bergheim! Wenn die das wüßte! Na, die nimmt's vielleicht auch nicht so genau. Kling genug soll sie ja sein, da kann sie ja wissen, daß Herr Dupo es auch mehr auf ihre Millionen abgesehen hat, als auf ihre lange Nase und ihre grasgrünen Augen. O je, o je! Nein, aber Fräulein können glauben, mir wird oft so angst, wenn der junge Herr kommt. Aber so'n armes Mädchen wie ich — und so 'ne gute Stellung kriegt man so bald nicht wieder.“

Magdalene hatte regungslos gelesen und sie angefaßt. Den ganzen Dienstbotenflaß hatte sie widersstandslos über sich hingehen lassen. Jetzt plötzlich stieg ein heftiger Widerwille in ihr auf.

„Ach, lassen Sie mich doch mit den Geschäften“, sagte sie ungeduldig. „Was geht es mich an. Wozu erzählen Sie mir das. Ich werde Sie nicht anheben. Seien Sie nur selber auf Ihrer Hut, es ist ja Ihre allererste Sache.“

Das war es also! Eine niederrückige, gewissenlose Liebeslei! In einen Topf geworfen mit dem leichtsinnigen Dienstmädchen! Und sie hatte geglaubt — sie hatte fest vorausgesetzt. Brennende Glut schlug ihr ins Gesicht. Mit beiden Händen bedeckte sie ihre Augen.

(Fortsetzung folgt.)

Gouvernante mehr — eine Herrin hier — eine Gleichberechtigte in diesen Kreisen. — Es war keine Freude, die sie empfand. Es war ein Schwindel — eine Angst beinahe vor all diesem, was nun kommen mußte. —

Der Abend sank tiefer und tiefer. Das Mädchen kam mit dem Präsentierteller, sie sah sie kaum und dachte nicht einmal daran, etwas anzunehmen. Wieder schmolz Sekundenlang das Brausen der Gesellschaft von unten an ihr Ohr. Heiß stieg es ihr in die Wangen, wenn ihr dort unten wühlte! dachte sie.

Sie schalt sich selbst, daß sie nicht mehr Freude fühlte. Hugo liebte sie doch, und sie waren so gute Freunde gewesen. Warum empfand sie nicht wärmer, nicht weicher für ihn? Ach, das war ja alles nur die erste Verwirrung, die lähmende Wirkung des plötzlichen Glückes. Es würde kommen. Es mußte kommen!

Nach einer wunderlichen, fieberhaft trambungen Nacht sah sie wieder ihren Kindern am Schultisch gegenüber. Aber sie konnte ihre Gedanken nicht zwingen und mußte endlich halb verzweifelt zu allerhand mechanischen Arbeiten für sie greifen, um sie zu beschäftigen.

Diesmal ging sie zum Frühstück nicht mit hinunter. Es wurde ihr zur Unmöglichkeit. Sie ließ sich durch die Kinder mit Kopfwisch entlasten und setzte sich in einen tiefen Lehnstuhl, der in einer Ecke des Schulzimmers stand. Dort verharrte sie regungslos. Es war ihr eine Wohltat, allein zu sein mit ihren Gedanken. Sie nahm sich vor, sich jetzt einmal in aller Ruhe klar zu werden über alles, was geschehen war und was kommen würde.

Aber es wollte nicht gehen. Ihre Gedanken flatterten unruhig hin und her. Sogar das Zimmermädchen, das nebenan ihr Stübchen reinigte, störte sie, da die Tür angelehnt war. Und doch war es wieder der Nähe nicht wert, um dieser geringfügigen Störung willen aufzustehen und die Tür zu schließen.

Da schreute sie plötzlich auf aus ihrer Versunkenheit.

Eine Männerstimme nebenan. Hugos! „Allein hier, Marie? Wo ist denn das Fräulein?“

Nach unten gegangen, Herr Seehling? Unwillkürlich fuhr sie auf. Er suchte sie, sie mußte sich ihm wohl bemerkt machen. Aber eine wunderliche Angst hielt sie zurück. Und mitten in derselben empfand sie dunkel ein Staunen über den Ton des Mädchens, der lange nicht so respektvoll war, als sie ihn sonst kannte. Es schien beinahe, als lache sie, während sie sprach.

„Soll ich Sie heraufrufen, Herr Seehling?“ Unfinnig. Es paßt mir gerade recht gut so.“ Ein kleiner, freischender Aufschrei. „Warten Sie! Ich habe den Befehl.“

Und dann seine Stimme, in dem Ton, den sie kannte: „Wie! So grausam! Haben Sie denn gar nichts für mich übrig? Sehen Sie doch, wie ich leide.“

„Ach, Sie Unart! Lassen Sie mich oder ich sag's der gnädigen Frau!“ Draußen auf dem Korridor lauten Schritte. Er entfernte sich rasch und von außerhalb rief er mit gänzlich veränderter besprechender Stimme dem Mädchen zu: „So schicken Sie mir sofort

die Kinder, wenn sie nach oben kommen. Ich habe nicht Lust, überall nach ihnen zu suchen!“ Und darauf die Stimme Marias, in alter Ehrerbietung: „Jawohl, gnädiger Herr!“

Dann war alles wieder still. Noch immer sah Magdalene auf ihrem Platz. Wie eine Erstarrung war es über sie gekommen. Hatte sie geträumt?

Ja, ja, es mußte sein! Ein Traum mußte es sein, gleich denen, die sie heute nacht gequält hatten. Dieser Ton von Hugo — dieser selbe Ton — es war unmöglich.

Da kam plötzlich das Mädchen herein, das Blicksuch in der Hand, mit hochgerötetem Gesicht. Als sie Magda gewahrte, schrie sie in ihrem Schreck laut auf.

„Gut, Fräulein sind hier! Und so still!“ Magda brachte es nicht über sich, auch nur einen Ton zu antworten. Aber aus ihrem starren, entgeisterten Blick mußte das schuldbehaftete junge Ding wohl eine strenge Mißbilligung herauslesen, denn sie erwiderte noch tiefer, und mit einem raschen Entschlusse griff sie gleich die Sache beim Schopfe.

„Ach, Fräulein haben wohl dorthin zugehört. Ach, das müssen Fräulein nicht so wichtig nehmen. Der junge Herr ist nur ein bißchen spähig.“

„Das nenne ich nicht Späh!“ fuhr es aus Magdalene heraus. Sie war kaum Herr über sich und ihre Worte, sonst hätte sie sich nicht in diese Angelegenheit gemischt.

„Ja, Fräulein haben ja recht“, sagte das Mädchen schnell, denn alles daran lag, sie für sich zu gewinnen und eine Angeberei zu vermeiden.

Warenhaus Julius Bormas G. m. b. H. Wiesbaden.

Johann Schmitt, Fleischbeschauer.

Auf dem Büro der Abteilung 4 (Zimmer Nr. 6 des Rathhauses zu Limburg) liegen die Berichte über die Zustände in den einzelnen Gefangenenlagern offen, und wird daselbst jegliche Auskunft über den Brief-, Paket- und Geldverkehr nach den in Frage kommenden Ländern gerne und **kostenlos** erteilt.

Dunstdichte Stalldecken